Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 18

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Abschiedsschmerz.

Weinend beuglt du über Blüten dich Und vergräbst dein Antlitz in dem Dust, Der dir Glückesstunden neben mir Aber auch den Abschied wieder rust — — Rosen stellt' ich dir noch auf den Gisch, Als ich scheidend durch dein Zimmer ging, Rosen srug ich damals an der Brust, Als dein Blick begrüßend an mir hing, — Und in Rosen weinst du nun den Schmerz, Daß ich ohne dein Geleite geh' — — Dunkelrose Rosen frage ich, Wenn ich übers Jahr dich wiederseh'!

Basel. Elsa Wartner-Horst.





Bürcher Stadttheater. Oper. Der Wagnerzyklus, der die diesjährige Opernsaison abschloß und im allgemeinen nur bereits gegebene Werke wiederholte, bot den Anlaß, den "Rienzi" wieder einsmal hervorzuholen. Der matte Erfolgzeigte deutlich, daß Wagners Jugendoper nur noch historisches Interesse wecken kann. Wer sollte sich aber auch noch für "Rienzi" begeistern können! Den Wagnerfreunden, die sich am "Tristan" und den "Nibelungen" erfreuen, ist der "Rienzi" zu sehr große Oper, und den Musikfreunden, die für die ältere Oper Sympathien bewahrt haben,

ist das alle Effektmittel bis ins maßlos grobe verzerrende Werk erst recht nicht genießbar. Steht es doch hinter seinem Borbilde Meyerbeer in der Behandlung der Singstimme, der Orchestration und der Kunst, eine musikalische Szene aufzusbauen, ebensoweit zurück, wie der Textsdichter Wagner trotz seinem Blicke für das Bühnenwirksame eben doch nicht mit der Geschicklichkeit seine Intrigue stets überraschend weiter spinnt, mit der Scribe auch unverständlichen und unsinnigen Situationen noch einen Rest von Spannung zu geben weiß. Man merkte es hier auch

den Mitwirfenden an, daß sie mit ihren Rollen nichts Rechtes anzusangen wußten; "Rienzi" wird bis auf weiteres wohl nur als Glied eines Zyklus fortleben können.

Mit dem Nibelungenring, der "Lustigen Witwe" und dem "Walzertraum" schloß die Saison, — ein Symptom für die heute auf der Opernbühne herrschenden Genres. Auf der einen Seite Wagner, auf der andern die gerade noch knapp an die Musik angrenzende neue Operette. Ob wir es wohl noch erleben, daß auch die früher so blühenden, jest verdrängten Gattungen, die zwischen gesteigertem Pathos und gemeinem Stumpssinn die Mitte hielten, wieder aussehen? E. F.

Berner Stadttheater. Schaufpiel. Unserm Schauspiel murde noch ein bedeutender Abschluß zuteil: an einem drei Abende umfassenden Gastspiel saben wir die reife Kunst der Frau Irene Triesch vom Berliner Lessingtheater. Die Künstlerin verkörperte die Hedda Gabler, die Magda in Sudermanns "Bei= mat", sowie an einem ersten Abend, der vielleicht, gleichsam ein Resume ihrer Runst gebend, besser als dritter rangiert hätte, die Christine in Schniklers "Liebelei" und die Sängerin Rita Revera, an der die "sittliche Forderung" (in einem so betitelten Einakter Otto Erich Hartlebens) recht ergöhlich zerschellt. Sier hatte sie scherzhaft, ironisch anzudeuten, was ihr das Problem in der "Seimat" zur Ausführung überließ. Die drei andern Rollen bedeuten ebensoviele Inpen. Man hat denn auch die große Wandlungsfähigkeit der Künstlerin gepriesen. Kür höchste mimische Künstlerschaft hat dies Kompli= ment eigentlich keine Bedeutung mehr; jene ist die Kundgebung der einen, be= stimmten Bersönlichkeit. Daß auch Frau Triesch hieraus ihre Kraft schöpft, das blieb unter dem Reichtum und der raffi= nierten Eleganz ihrer Ausdrucksmittel nicht verborgen. Wenn jede Bewegung ihres Körpers, ihres Mienenspiels der höchste und meistens auch der schönste Aus= drud seelischen Empfindens war, so war es des eigenen. Sie hat die Berechtigung,

sich selbst zu spielen, ihre eigene Persönlichsteit, die unter der Daseinssorm eines süßen Mädels, einer — in bourgeoisen Augen — Entgleisten, einer an ihrem eigenen Rätsel verzweiselnden Sphinz zutage tritt. So kam es, daß wir selbst zwischen Hedda, die an der Kleinlichkeit des Lebens und dem Mädchen, das an seiner Liebelei zugrunde geht, eine tiese Verwandtschaft fühlten.

Bei der Einheitlichkeit der Eindrücke ist es auch schwer zu sagen, wo nun die gang großen Momente diefer Schauspiel= funst seien, die nicht das geringste Nach= lassen, nicht die leiseste Inkonsequenz zeigt. Dort vielleicht, wo das Selbstschaffen der Künstlerin mehr ist als eine bloße Nüance; wo sie selbst zur Dichterin wird. Wo sie ein paar Worte, monologisierend, gleich= sam dazwischen wirft, die nicht in Ibsens Text zu finden sind, die aber ins Dunkel hineinleuchten, ungeahnte Zusammenhänge erhellen. Frau Triesch hat Ginfälle, und es ist — um eine Einzelheit herauszu= greifen - bezeichnend, daß sie auch Frauen darstellt, die ein aus der Unbewußtheit aufblikender oder sprunghaft fernliegende Konsequenzen erfassender Gedanke plötz= lich lachen macht, so daß das schwebende Problem unterbrochen wird. Seltsame ironische Ruhepunkte; sie schienen mir größer als die Momente der Leidenschaft. die auch einer weniger bedeutenden Schau= spielerin zu ähnlicher Wirkung gelingen mögen. R. K.

Baster Musitleben. Der Instlus der dieswinterlichen Abonnements = Sympho = niekonzerte schloß am 1. März mit deren zehntem glanz = und schwungvoll ab; das Abschiedswort hatte der größte Sym = phoniker der Neuzeit, Iohannes Brahms, mit seiner strahlenden "Zweisten" (D-dur), von der der Reserent sich kaum erinnert, je einen so tiesen Eindruck erhalten zu haben wie diesmal, wo Orschester und Dirigent (Hermann Suter) ihr Bestes taten, um den Intentionen des Meisters gerecht zu werden, und eine Aufsührung des Werks erreichten, über die nur eine Stimme des Lobes herrschen

bürfte. - Mit einer nicht minder gut porbereiteten Wiedergabe ber "Sommer= nachtstraum"=Duvertüre, die Mendels= sohn als eines seiner reifsten und tiefsten Werke im Alter von 16 Jahren geschaffen, wurde der Abend würdig eröffnet. — Darauf betrat Henri Marteau das Podium und spendete mit vollendeter Meisterschaft, übrigens vortrefflich vom Orchester unterstütt, das A-dur-Violin= konzert von Mozart, das, so oft man es auch gehört hat, immer wieder freudig begrüßt wird als eine Perle der ein= schlägigen Literatur. Der Genfer Künstler, den die hohe Ehre der Nachfolgerschaft Meister Joachims umstrahlt, tat sich alsdann mit unserm herrn Konzertmeister Sans Rötscher zusammen, um eine Serenade für zwei Biolinen von Christian Sinding jum Bortrag ju bringen, deren Original-Alavierbegleitung er ge= schidt und pikant instrumentiert hat. Das melodiöse und mit seinem Wohllaut sich leicht in das Ohr einschmeichelnde Werk, dem es aber doch wohl zu sehr an Mark fehlt, als daß man ihm gar oft im Kon= zertsaal begegnen möchte, errang sich einen so reichen Beifall, daß die beiden Rünstler, deren beide Instrumente einen ausgezeich= neten, aus Starkem und Mildem gepaar= ten Zusammenklang gaben, sich wieder und wieder bedanken mußten und Berr Marteau endlich die hiesigen lobenswerten Traditionen durch eine Zugabe (Präludium von Bach) durchbrach:

"Der Regel Güte daraus man erwägt, Daß sie auch 'mal 'ne Ausnahm' verträgt." G. H.

Berner Musitleben. Konzert zugunsten des Pensionssonds des Schweizer. Prehvereins. Unter Mitwirkung des hier so geseierten Gastes Frau Silva aus Paris, unserer einheimischen Konzerts sängerin Fräulein J. Dick, einiger der tüchtigsten Mitglieder unseres Opernsensensenbles, und des Berner Stadtsorche sters mit Herrn Kapellmeister Pick an der Spize, hat am 21. April ein Konzert stattgesunden, das, in der französischen Kirche abgehalten, eine gewaltige

Zuhörermenge anzog. Wir hörten nur vorzügliches; jedes trug mit seinem vollen Können zur Beranstaltung bei, reicher Applaus belohnte die meisten Borträge. Es folgten in reicher Abwechslung Lieder, Arien mit Orchester= und Klavier= begleitung (am Klavier: Herr Kapell= meister Collin), Orchesterstücke, so daß beinache jedem Geschmacke Rechnung getragen war.

Burcher Mufitleben. Wieder einmal sind wir soweit, daß wir von den letten Zeiten einer Konzertsaison berichten können; denn wenn auch noch hie und da im wunderschönen Monat Mai unsere Musik= tempel ihre Pforten einem noch nicht ge= nügend tondurchtränkten Auditorium öff= nen, so sind diese späten Früchte einer überreichen Ernte, mögen sie noch so gut sein, doch nur mehr als Nachzügler, wenn nicht als Vorposten des wie üblich im Anfang des Sommers aufgebotenen Seeres der Musit= und Sängerfeste anzusehen. Für heute haben wir zunächst den drei letten populären Symphoniekonzerten einige Zeilen zu widmen. Das dritte vom 24. März war den beiden großen Richarden der neueren Zeit gewidmet: der erstere war würdig vertreten mit der Duverture zum "fliegenden Hollander", dem Waldweben aus "Siegfried" und Bacchanale aus "Tannhäuser" — letteres mit dankenswerter Unterstützung eines Damenchors unter Herrn Hans Häuser= manns Leitung — der zweite mit seiner Tondichtung "Also sprach Zarathustra". Ein wunderbares Werk dieser Zarathu= stra! wunderbar in zweifacher Bedeutung: wer wollte ihm die unverkennbaren Zeichen der Genialität absprechen, eines fühnen, gewaltigen Wollens und eines staunens= werten Könnens, und doch, wer wollte es verkennen, daß das Genie hier im Bann einer einseitig extremen Richtung Wege gegangen ist, die in ein Didicht musikalischer Monstrositäten führen? — Ein gänzlich anderes Bild ungezwungener harmlos heiter fließender Kunst — wenig= stens zum überwiegenden Teil — bot dagegen das vierte, als "Tanzabend" be= zeichnete populäre Konzert. Zwischen Webers "Aufforderung zum Tanz" (von Berlioz instrumentiert) und Johann Strauß's "An der blauen Donau" und "Fledermaus=Duvertüre" machten Meister aus vier Jahrhunderten mit zur edlen Tanzkunst in mehr oder minder engem Berhältnis stehenden Werken unserem tanzarmen Geschlecht ihre Aufwartung. Denn, daß wir trot aller unserer Balle und überreichlichen "Anlässe" tanzarm, ich möchte sagen "arm am Geiste des Tanzes" sind, beweist nichts mehr als die wunder= voll graziose, aus dem innigsten Berständnis für das Wesen des Tanzes fliegende Musik einer Zeit, der die "ahnungsvolle Kunst" noch wirklich im Blute lag. Zwischen den Instrumental= werken von Gretrn, Sändel, Glud, Mozart, Beethoven, Schubert und Berliog stand eine Auswahl der Brahmsschen Liebesliederwalzer und zwei alte Bokalquartette, ein "altfranzö= sisches Tanglied", dessen Dichter und Kom= ponist unbefannt ist, und eine entzückende Gagliarda von Sans Leo Sakler (1564—1612), die durch das Sologuartett der Damen Adele Bloch und Mina Neumann=Weidele und der herren J. Boller und E. Mener eine vortreffliche Wiedergabe fanden. Wiederum in hochmodernen Bahnen bewegte fich das fünfte, lette, populare Sinfoniekonzert, das neben Max Schillings raffiniert instrumentiertem Vorspiel zum zweiten Akt der Oper "Ingwelde" und Liszts "Tasso" als Hauptwerk Siegmund von Saus= eggers sinfonische Dichtung "Barbarossa" brachte. Das Werk, das in offener Bekennung des programmatischen Stand= punktes sich die Aufgabe stellt, den Inhalt der Barbarossasage musikalisch zur Dar= stellung zu bringen, weiß gleichwohl die Klippen der extremen Betonung der Richtung mit Geschick zu vermeiden, indem es unter Verzicht auf tonmalerische Detailarbeit vielmehr den Schwerpunkt auf die Schilderung allgemeiner musikalisch voll auszuschöpfender Stimmungsbilder legt. Was in den drei Teilen des Werkes "Die Not des Bolkes", "Der Zauberberg" und "Das Erwachen" aufs deutlichste zu= tage tritt, ist nicht nur das große, virtuos entwickelte technische Können des Kompo= nisten, sondern vor allem ein erfreulicher Reichtum an poesievollem Schauen und fräftiger musikalischer Gestaltungs= und Ausdrucksfähigkeit. Hausegger, der selber dirigierte, erntete lebhaften, wohlverdienten Beifall. — Bur Feier seines zwanzig= jährigen Bestehens führte ber "Gesang= verein Zürich" (vormals "Berein für klassische Kirchenmusik") unter Paul Hindermanns Leitung am 11. und 12. April Lists "Legende von der heiligen Elisabeth" auf. Wenn schon unserem Gefühl nach der Berein seiner großen Aufgabe numerisch nicht überall völlig gewachsen war, so wußte er doch namentlich in den Iprischeren Partien die hohen Schönheiten des Werkes in erfreulicher Weise zur Geltung zu bringen. Wesentlich trugen zum Gelingen der Aufführung die Solisten Frau Anna Sin= dermann = Bohrer (Sopran), Frau Anna Behring (Mezzosopran), sowie die herren Paul Böpple (Bariton), August Linder und Emil Meger bei. — Außerst bunn gesät waren in der letzten Zeit die Solistenkonzerte: als ein= ziger Pianist, der sich im kleinen Tonhallesaal zum zweiten Male in diesem Jahre hören ließ, ist Télémaque Lambrino zu nennen. Er wußte den günstigen Eindruck seines ersten Auftretens voll zu behaupten, wenn nicht zu steigern, por allem mit einem genialen Vortrag der sinfonischen Etuden op. 13 von Schu= mann und der Rhapsodie espagnole von List, nicht ganz so gut lag ihm Beethovens C-dur-Sonate op. 53. Kleinere Stude von Grieg, Rubinstein und Frang Brzeginski vervollständigten das Programm.

Nachträglich erübrigt es noch, einem Künstler einige Worte des Dankes und der bewundernden Anerkennung zu zollen, der uns an sechs Abenden Beweise seines außerordentlichen Könnens und seiner eminenten Feinsinnigkeit gab: Raoul von Koczalski. An den ersten fünf

Abenden spielte er ausschließlich Chopin, an dem sechsten Beethoven, Mozart, Schubert und Schumann. Wir können hier auf Einzelheiten natürlich nicht eingehen; daher nur ein paar Worte zur allgemei= nen Charafteristif: der einstige Wunderknabe Koczalski hat sich nicht zu einem Klaviertitanen ausgewachsen, der es da= rauf abfähe, sein Publikum durch uner= hörte Kraftentfaltung, durch die Künste einer stets anspruchsvoller werdenden Technit zu verblüffen : sein Spiel ist vielmehr auf das sinnige, rein musikalische gestimmt; unter seinen Fingern blühen und duften die Perlen der musikalischen Literatur in vollendetster Poesie hervor; daß ihn dabei eine meisterhafte, bis ins feinste ausgeglichene Technik unterstütt, bedarf kaum noch der Erwähnung. Roc= zalski ist ein Künstler, der durchaus abseits des großen Seeres der modernen Klaviervirtuosen steht; er ist ein Sänger und Dichter am Flügel. -

Auf die Karfreitagsaufführung des "Gemischten Chors Zürich" — Bachs h-moll Messe — werden wir das nächste Mal zu sprechen kommen. W. H.

St. Gallen. Berufsleute des Bücher= hamsterns, des Kultus gedruckten Papiers, waren am 10. und 11. April in St. Gallen versammelt: Die Gesellschaftschweiz. Bibliothekare, am ersten Tag in die schönen neuen Räume der Stadtbibliothet. der Badiana, am zweiten in jene der altberühmten Stiftsbibliothek, der Bewahrerin der ältesten lokalen Schätze der Geistesurfunden, zu Gast geladen und beidenorts zäher Diskussion über berufliche Fragen pflegend. Man fand sich einig hinsichtlich der Wünschbarkeit eines schweiz. Gesamtkataloges unserer hauptsächlichen Bibliotheken, verbunden mit Auskunfts= stelle, und der Notwendigkeit einer Neuausgabe des im Jahre 1904 erstmals erschienenen Zeitschriftenverzeichnisses ber schweizerischen Bibliotheken. Für beide Wünsche schwebte natürlich der liebe, teure Bundessedel als Urquell und Anhalt aller Möglichkeiten, als Anrufung aller Bedürftigen, ob der Versammlung. Sollte ein Gesamtkatalog der schweizerischen Bibliotheken nicht zu verwirklichen sein, so fakte man einen solchen Katalog wenig= ftens für die in den schweizerischen Bi= bliotheken befindlichen Drude des 15. und 16. Jahrhunderts ins Auge. Zielpunkte für die Aufgaben des Bundes in der Förderung des schweizerischen Bibliothet= wesens stellte ein Neuenburger Bibliothe= far, Ch. Robert, auf. Dem Zuhörer der Erörterungen dieser Büchermänner mochte recht bewußt werden, wie sehr über der Lust des heutigen Büchersammelns doch auch der Schatten liegt: die Schwierigkeit, dieser ins immer Ungeheuerlichere an= schwellenden Massen überblickend herr zu werden. Natur, die Du zum neuen Früh= ling ansetzest, sonnig hereinlachend durch die Fenfter in unsere Räume, wie verstehst Du's besser, Deiner Guter Berrin, Berwalterin, Aufräumerin und immer neue Gebärerin zu sein!

Wie wir den Winter 1907/1908 hoffen abgeschlossen zu haben, so ist's und zwar sicherer, mit unserer musikalisch en Sai= fon. Um Palmsonntag gab der Stadt= fängerverein Frohsinn, St. Gallen, unter der Leitung von Paul Müller das 52. der an diesem Tage üblichen Oratorien-Konzerte in der St. Laurenzenkirche. Händels "Ifrael in Agnpten" gelangte in der Übersekung und Bearbeitung Chrysanders zu ausgezeichneter Aufführung. Als so= listische Kräfte wirkten mit: die St. Galler Sängerin Elsa Homburger (Sopran); Minna Neumann, Zürich (Alt); Felix Lederer, Berlin, und Viftor Ligelmann, Bern (Bag). Alfred Kleinpaul, Hamburg, spielte am Flügel die Cembalo-Partien: Richard Wiesner, St. Gallen, hatte die Orgelbegleitung übernommen. Das Win= terprogramm des Konzertvereins ichlok am 13. April mit dem vierten Rammer = musit=Abend ab, nachdem am 2. April die Reihe der Abonnements-Konzerte zum letten, dem neunten gediehen war. Es hatte uns als Solisten den ersten Selden= tenor vom Karlsruher Hofoperntheater. hans Tenzler, gebracht; erstmals gelangte bei uns Richard Straußens Tondichtung "Don Juan" (nach Lenau) für großes Orchester zur Aufführung. Das vorangegangene Abonnements=Ronzert war in seinem solistischen Teil mit schweizerischen Kräften bestritten worden, indem die St. Galler Pianistin Elfie Germann und die Zürcher Sopranistin Klara Wyß mit= wirkten. In einem Konzert außer Abonne= ment, veranstaltet zugunsten der Kapelle, konnte man die Mezzosopranistin Delly Friedland aus Frankfurt a. M. kennen lernen. Die Hoffnungen der städtischen Musiktreise konzentrieren sich nun dahin, daß mit Beginn der nächsten Wintersaison der neue Saalbau auf dem untern Brühl, dessen Rohbau vollendet ist, in Benützung gezogen werden fann. Der bisherige Konzertsaal im Westflügel des Kantons= schulgebäudes, wo bis zum letten Jahr auch die Stadtbibliothek untergebracht war, hat am 18. Januar 1856 erstmals Sang und Klang bei sich einziehen hören und endliche Pensionierung reichlich verdient, ohne daß wir der einen Anklage, der= jenigen nämlich, daß er so völlig einfach aussehe, mitjammernd hätten beistimmen mögen. Die Ablenkung vom Wesentlichen war um so geringer. Es geht das Gerücht, daß innerliche Musikfreunde anderswo von derlei Schlichtheit im Außerlichen die allerbeste Meinung hätten.

In den Räumen des Kunstmuseums ist die Ausstellung der Gesellschaft schweiz. Aguarellisten, in welcher uns die Berg= landschaften Sans Beat Wielands beson= ders fräftig angemutet haben, abgelöst worden durch Bilder von hermann Frobenius (München) und Ernst Hodel (Luzern) und durch Plaftiken einer Dame, Frau Dr. Schär in Zug. Frobenius kommt von der poetischen, gemüthaften Stimmung her und wirkt im Beschauer auf sie hin. Wir bekennen uns zum unentwegten Lebensrecht dieser Weise, im Sinne ihrer ruhigen Eingliederung in die weiteste Fülle der Erscheinungen, ohne Düftelei über das, was just als die richtige Richtung anzusehen und zu oberst hinzustellen, viel= leicht gar unter Abweisung alles andern anzubeten sei. Der junge Luzerner Hobel erfreut durch stoffliche Mannigfaltigkeit und ein frisches Zugreifen in allen Stücken, das nichts in der Region des Gleichgültis gen, des Eindrucksschwachen stutzen läßt.

In den Kunstannalen der Stadt Aarau und in der Geschichte des Cäcilienvereins Aarau bildet die zwei= malige Aufführung der "Bachschen Mat= thäus=Passion" vom Palmsonntag eines der bedeutendsten Ereignisse. Es ist ohne Zweifel das schwierigste und künstlerisch hervorragenoste Werk, das der Cäcilien= verein je aufgeführt hat. Wenn das auch nicht als das Bemerkenswerteste bezeichnet werden darf, so ist vielmehr mit allem Nachdrucke zu betonen, daß die Wieder= gabe des herrlichen Werkes durchaus auf der Sohe der Bachichen Meisterschöpfung stand. Die "Matthäus-Passion" ist früher schon in Basel und Zürich aufgeführt worden; die Aarauer Aufführung steht den Leistungen der dabei beteiligten ersten schweizerischen Sängergesellschaft in nichts nach, was kunstverständige Buhörer aus beiden Städten neidlos zugestehen mußten. Eines nur ift zu bedauern, daß die Aufführung nicht in der Kirche stattfinden konnte, wo der geheiligte Ort und die Zu= hülfenahme der Orgel die religiöse Tiefe des glänzenden Tongemäldes noch inten= fiver hätten zur Geltung bringen muffen.

Der Chor war auf 170 Damen und Herren verstärkt worden und löste seine äußerst schwierige Aufgabe in ganz vortrefflicher Beise. Namentlich die Choräle, die entsprechend schlicht und einsach vorgetragen wurden, boten entzückende Momente der Ruhe und Innerlichkeit in dem rauschenden Klanggewoge. Das Orchester stellte die "Allgemeine Musikgesellschaft" in Basel. Wir haben diesen ausgezeichneten Musikstörper noch selten seiner, stimmungsvoller und mit so edlem Schwung spielen hören; die Klangwirkung mit dem Chore war öfters geradezu überwältigend.

Die Wahl der Solisten erwies sich durchwegs als eine überaus glückliche. Fräulein Käthe Hauffe, Berlin (Sopran), war in Aarau keine Unbekannte; ihre helle, biegsame Stimme ist wie gemacht für

Bachsche Oratorienmusik, besonders noch, da die Sängerin über eine starke Em= pfindungsgabe verfügt. Frl. Lisa Burg-Aarau (Alt), war in ihrem Element. Ihr liegt vor allem das Ernste, Tragische, das sie denn auch mit ihrer prachtvollen Stimme erschöpfend aus ihrer Partie herausholte und damit einen starken fünstlerischen Erfolg erzielte. Herr Rob. Kaufmann, Zürich (Tenor), blieb seiner enorm schwierigen Aufgabe nichts schuldig; namentlich seine Rezitativs waren von großer Schönheit, trot der mörderi= schen Höhe der Tonlage. Den Christus fang herr hermann Weißenborn, Berlin (Barnton). Er verfügt über eine volle weiche Stimme; sein Vortrag zeigt Tem= perament und Gefühlstiefe, so daß der Sänger das Hoheitsvolle wie das Leide durchzitterte seiner Rolle vorzüglich zu geben vermochte. Herr Gustav Wettler, Aarau (Baß), der die Nebenrollen des Petrus, Pilatus 2c. sang, wußte dort, wo die Stimme nicht ganz ausreichte, seinen Vortrag durch dramatischen Schwung zu beleben.

Und nun müssen wir noch in Worten höchster Anerkennung der Leistungen Hrn. Direktors Eugen Kutscheras gedenken, dem am Erfolge der Aufführung entschieden das Hauptverdienst zufällt. Seit Wochen leitete er mit unermüdlicher Umsicht und unendlicher Hingabe alle die zahllosen Proben, um dann mit jugendlichem Feuer und heiliger Begeisterung das ganze Treffen zum Siege zu führen.

Literatur und Kunst des Huslandes

† Emile Gebhart. Im Alter von 69 Jahren ist Emile Gebhart, Mitglied der französischen Akademie, in Paris gestorben. Er war ein Humanist im alten Sinne des Wortes, eine Verbindung von Dichter und Gelehrtem. In einer Reihe von Bänden hat er sich vor allem mit der italienischen Runst= und Rulturgeschichte beschäftigt: wenn er auch durchaus nicht immer mit den neuesten Forschungen vertraut war und oft genug mit der wissenschaftlichen Genauigkeit es nicht allzu peinlich nahm, so gelang es ihm doch, ein lebendiges und anschauliches Bild der Epochen hervor= zurufen, die er schildern wollte. Bon der besten Seite lernt man ihn in seinen kleinen halb historischen, halb phantastischen Er= Jählungen (D'Ulysse à Panurge, Au son des cloches) fennen, in denen er eine ähn= liche überlegene Ironie entfaltet wie Ana= tole France. Wenn er auch diesem Größern nicht ebenbürtig war, so verdient er doch neben ihm genannt zu werden.

Bariser Theater. Eugène Brieug' neues Drama "Simona" hat an der Ur-

aufführung in der "Comédie Française" eine sehr geteilte Aufnahme gefunden; doch wird es vielleicht im Laufe der Zeit vom großen Publikum besser beurteilt werden als von den wenigen Auserwähl= ten, die an einer Pariser Première teil= nehmen. Brieux hat wiederum ein "Thesen= stüd" geschrieben: er will beweisen, daß ein Mord aus Eifersucht dann ganz besonders verdammenswert ist, wenn die feindlichen Gatten schon Kinder haben. Der Bater Simonas hat, als sie noch ein Kind war, ihre Mutter mit einem Freunde überrascht und getötet. Alle äußeren Um= stände deuteten auf Selbstmord; nur we= nige Eingeweihte kennen das Geheimnis. Aber auf ewig kann es der Tochter nicht verborgen bleiben. Der Bater ihres Bräu= tigams hat Verdacht geschöpft und wider= sett sich ihrer Bermählung. Sie errät den Grund nur halb; der Bater will in ihr die Berehrung für die Mutter, die fie nie gekannt, nicht zerstören und nimmt jede Schuld auf sich. Simona weicht voll Grauen vor ihm zurüd; aber der Bruder ihrer toten Mutter erzählt ihr die ganze